

Care-Arbeit aufwerten

Autor(en): **Meier, Karin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände
Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St.
Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2009)**

Heft 5: **Wer pflegt wann wen?**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Care-Arbeit aufwerten

«Frauen werden in unserer Gesellschaft systematisch benachteiligt», sagt die Ökonomin Mascha Madörin und fordert mehr Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern. Dazu gehört ein Ausbau der versicherten Pflege- und Betreuungsleistungen zu Hause.

Karin Meier // Die Zahlen sind eindrücklich: 80% aller Arbeiten, die Frauen in der Schweiz verrichten, zählen zu den personenbezogenen Dienstleistungen, d.h. dem Sorgen für Menschen und Versorgen von Menschen. Dazu gehören zum Beispiel das Aufziehen von Kindern, das Kochen für den Ehepartner oder sich selbst und die Pflege von Kranken. Bei den Männern hingegen machen die personenbezogenen Dienstleistungen lediglich 40% aller Arbeiten aus.

Hinzu kommt, dass nur rund 10% der personenbezogenen Dienstleistungen auch bezahlt werden. Der grosse Rest wird – hauptsächlich von Frauen – unentgeltlich erledigt. Die Arbeit müsse schliesslich gemacht werden und abhängige Menschen könne man nicht so einfach im Stich lassen, sagt Mascha Madörin: «Der Verantwortung für ein Kind oder einen kranken Angehörigen kann man sich viel weniger entziehen als der Verantwortung in einem Produktionsbetrieb.»

«Mit mir zusammen tritt eine Generation von Frauen in den Ruhestand, welche die heutigen Ungerechtigkeiten nicht tatenlos hinnehmen wird.»

Die Wirtschaftswissenschaftlerin beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Care-Ökonomie und der Frage, wie die Care-Arbeit (das Versorgen, Pflegen, Aufziehen, Betreuen und Unterstützen von Menschen) in unserer Gesellschaft organisiert wird.

Neue Sicht auf alte Tatsachen

Obwohl das menschliche Leben ohne Care-Arbeit nicht denkbar ist, befassen sich Wirtschaftstheorien vorwiegend mit der Güterproduktion. Damit sind sie

einseitig auf Unternehmen und Kosten ausgerichtet, wie Madörin erläutert: «Haushalte gelten in den Wirtschaftstheorien als Konsumeinheiten. Tatsächlich aber fliesst nur ein kleiner Teil des Einkommens in den Konsum. Ein grosser Teil bildet dagegen das Betriebsbudget, mit dem die Hausfrau unentgeltlich arbeitet.» Sie plädiert dafür, dass Haushalte als Produktionseinheiten wahrgenommen werden, da sie Wohlstand generieren: «Lebensstandard ist im Haushalt angesiedelt», stellt die 63-Jährige klar fest.

Eine weitere Unzulänglichkeit der klassischen Wirtschaftstheorien sieht Mascha Madörin im linearen Zeitverständnis, mit dem sich Produktionsprozesse und Arbeitsabläufe bis in kleinste Einheiten aufteilen lassen. Dieses Konzept bewährt sich für Produktionsbetriebe, wird aber personenbezogenen Dienstleistungen nicht gerecht. Madörin bedauert deshalb, dass dieses Konzept auch im Gesundheitswesen längst etabliert ist: «Care-Arbeit ist geprägt von einer langen Präsenzzeit sowie einer hohen Verfügbarkeit und lässt sich nicht in eine Reihe von Einzelhandlungen aufteilen. Zudem hängt die Qualität der Care-Arbeit nicht zuletzt von Empathie und Kommunikation ab.»

Als Folge dieser Eigenheiten personenbezogener Dienstleistungen stellt sie bei Frauen, die Beruf und

Zur Person

Mascha Madörin (63) ist studierte Ökonomin mit den Schwerpunkten Ökonomie der Entwicklungsländer, Finanzsektor, Finanzplatz Schweiz und Care-Ökonomie. Zusammen mit ihrem Mann lebte sie in Burundi, als nach einem Bauernaufstand Zehntausende von Menschen massakriert wurden. Diese Zeit hat ihr politisches Verständnis von Menschenrechten und der Verantwortung von Staat und Wirtschaft geprägt. Später untersuchte Madörin die Bankenbeziehungen der Schweiz zu Südafrika und koordinierte die Aktion Südafrika Boykott. Mascha Madörin hat zahlreiche Beiträge und Studien veröffentlicht und ist heute als freischaffende Ökonomin tätig. Sie ist geschieden, hat einen erwachsenen Sohn und lebt in Münchenstein.

Familie vereinbaren wollen oder die Betreuung eines kranken Angehörigen übernehmen, eine sehr hohe Arbeitsbelastung fest. Aufgrund der hohen Arbeitsintensität, die sich mit technischem Fortschritt kaum reduzieren lässt, wird Care-Arbeit zudem immer teurer. Damit hebe sie sich deutlich von anderen Branchen ab, bei denen eine gegenteilige Entwicklung feststellbar sei, erklärt Madörin.

Frauen doppelt benachteiligt

Frauen verrichten nicht nur den grössten Teil der Care-Arbeit, sie selbst profitieren auch am wenigsten davon. Weil sie tendenziell jünger sind als ihre Ehemänner, übernehmen sie in der Regel die Aufgabe, den Partner im Krankheitsfall zu Hause zu pflegen. Umgekehrt sind sie als überlebender Teil später vermehrt auf externe Hilfe angewiesen, rechnet Madörin vor: «Männer leben durchschnittlich nur ein Jahr in einem Pflegeheim, während Frauen drei Jahre dort verbringen.» Die Ungerechtigkeit ergibt sich vor allem auch aus der Tatsache, dass externe Hilfe gerade im Falle der Spitex rationiert ist: «In der Grundversicherung der Krankenkasse aufgenommene Dienstleistungen beschränken sich auf medizinische Unterstützung, während Tätigkeiten wie Einkaufen, Waschen, Kochen oder Putzen auch durch Ergänzungsleistungen nicht abgedeckt werden. Überdies fehlt die Zeit für Gespräche. Diese Praxis ist frauenverachtend», sagt die Ökonomin auf ihre ruhige Art.

Zusätzlich erschwert werde die Situation für Frauen, weil ihnen im Alter oft das Geld fehle, um sich die an sich selbstverständlichen Dienstleistungen zu erkaufen, stellt Madörin fest: «Der Aufenthalt des Mannes in einem Pflegeheim hat bereits ein so grosses Loch in das Portemonnaie gerissen, dass viele verwitwete Frauen bloss noch die unzureichenden Leistungen der Grundversicherung in Anspruch nehmen können.» Oder anders gesagt: Bleiben Frauen im Pensionsalter mit dem Partner zusammen, wird ihnen nach Ansicht der Ökonomin früher oder später viel Masochismus im Sinne von Opferbereitschaft abverlangt.

Den Dialog ankurbeln

Aufgrund der zunehmenden Erwerbstätigkeit von Frauen und der steigenden Zahl von Single-Haushalten wird sich das Problem der unzureichenden Grundversicherung in Zukunft verschärfen, ist Mascha Madörin überzeugt. Sie fordert deshalb einen Ausbau der Grundversicherung um die so genannten Hoteldienste sowie eine Abkehr von minutiösen Zeitberechnungen und einer Qualifizierung einzelner Leistungen: «Diese Berechnungen führen zu totaler Ineffizienz», sagt Madörin und verweist auf Modelle, in denen der Zeitaufwand pauschal berechnet wird, unabhängig davon, welche Leistungen die Pflegenden erbringen. Damit verbunden sieht sie eine Festigung der Qualität



Bild: Karin Meier

und eine dementsprechend höhere Arbeitszufriedenheit seitens all jener, die Care-Arbeit leisten.

Auch für die Sozialhilfe sieht die Ökonomin Vorteile bei einem Fokus auf Zeit statt Geld: So könnten die Probleme der Working Poor, denen neben der Arbeit keine Kapazitäten mehr für die Care-Arbeit in der Familie zur Verfügung stehen, besser erfasst werden. Ansonsten hält sich Mascha Madörin mit Lösungen zurück. Stattdessen wünscht sie sich eine Auseinandersetzung mit den Herausforderungen der Care-Ökonomie jenseits vom Schubladendenken. Diesbezüglich zeigt sie sich optimistisch: «Mit mir zusammen tritt eine Generation von Frauen in den Ruhestand, welche die heutigen Ungerechtigkeiten nicht tatenlos hinnehmen wird.»

Mascha Madörin, Wirtschaftswissenschaftlerin mit Spezialgebiet Care-Ökonomie, fordert eine Abkehr von minutiösen Zeitberechnungen bei Pflegeleistungen.